

EIN KONZERT FÜRS LEBEN

Christian Thielemann dirigierte Bruckners Achte

„Ich mit meinen 81“, sagte Karl Löbl mir nach dem Konzert, „ich hab's leicht. Ich gehe einfach nicht mehr in die Achte Bruckner.“ Tatsächlich hatte die Aufführung dieser Symphonie aller Symphonien, die wir eben erlebt hatten, etwas Endgültiges. Besser als die Staatskapelle Dresden unter Thielemann kann man das Stück nicht spielen.

(Anders vielleicht . . .)

Was Thielemann mit seinem neuen Orchester demonstrierte, war so etwas wie die Summe romantischer Spielkultur. Das Fließenlassen, das subtile Entwickeln melodischer Linien, die behutsame Abstimmung farblicher und harmonischer

Schattierungen – bei gleichzeitiger Beachtung der architektonischen Verstrebungen eines symphonischen Riesenbaus. Es waren – nicht zuletzt bei Bruckners Achter – immer die Sternstunden im Goldenen Saal, wenn diese Elemente zur Vereinigung kamen.

Wenn die Musik einfach stehen bleibt

Wer analysieren wollte, könnte mit dem nahtlosen Auseinander–Herauswachsen der Themen des ersten Satzes beginnen, könnte anmerken, wie wenig man die berüchtigte, von

Bruckner „Todesverkündigung“ getaufte Stelle am Ende des Stirnsatzes forcieren muß: Es genügt, wenn die Musik einfach stehen bleibt, der Todesrhythmus der Blechbläser in der Luft hängen bleibt, um

die existenzielle Kraft der Musik in ihrer ganzen Radikalität begreiflich zu machen.

Man könnte auch von den traumverlorenen Klängen im Trio des Scherzos schwärmen, wo den Harfen jede Zeit der Welt gegeben ist, ihre Zweiunddreißigstel-Girlanden bis zur Neige auszukosten, ohne daß die musikalischen Bögen an Spannung einbüßten. Man würde nicht fertig mit dem Schwärmen und hätte doch nur Stückwerk beizutragen, das die Gesamtheit des akustischen und emotionalen Erlebnisses nicht in Ansätzen begreiflich machen würde.

Kein Versuch also, nur die schlichte Mitteilung, daß Karl Löbels Entscheidung im Grunde wohl richtig ist. Auch wenn der Musikfreund natürlich hofft, doch noch

öfter solch vollendete Bruckner–
Aufführungen hören zu dürfen. Es bedarf
dazu jedenfalls eines Meisterorchesters,
das unter der Führung eines bedeutenden
Dirigenten sein ganzes künstlerisches
Vermögen bündelt.

Wer die Geschichte der Staatskapelle
verfolgt hat, freut sich, daß ein wirklich
bedeutendes Ensemble seine
Spitzenposition in unglaublicher
Geschwindigkeit wieder erringen kann,
selbst wenn es zuletzt über Jahrzehnte
kaum von Dirigenten geführt wurde, die
sich seines historischen Rangs als würdig
hätten erweisen können. Da wartet im
Verborgenen – auch über Jahrzehnte der
Diktatur – offenbar eine Saat auf ihre Zeit.
Sie geht sogleich wieder auf, wenn die
Sonne scheint. Dergleichen berechtigt, da

lassen wir jetzt ruhig ein wenig
Lokalpatriotismus aufkommen, zu
Hoffnungen auf kommende Salzburger
Osterfreuden. Auch dort gilt es ja, etwas
wiederzugewinnen . . .

mehr

Bruckners programmatische Anmerkungen zur Achten
Symphonie

Sinkothek

Beckmessers Diarium

Operamania

Interpreten